

Erscheint
wöchentlich viermal:
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.

Preis
vierteljährig in Welzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
35 fr.
auswärts
42 fr.

Einrückungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.



Erscheint
wöchentlich viermal:
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.

Preis.
vierteljährig in Welzheim
bei der Redaktion
29 fr.
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
35 fr.
auswärts
42 fr.

Einrückungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.

Zugleich

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

№ 195.

Welzheim, Sonntag den 20. Dezember

1868.

Einladung zum Abonnement auf den Boten vom Welzheimer Wald.

Mit dem 1. Januar 1869 beginnt ein neues Abonnement auf den wöchentlich viermal erscheinenden „Boten vom Welzheimer Wald“. — Derselbe wird wie bisher seinen verehrl. Lesern durch schnelle Mittheilung der Tagesbegebenheiten (namentlich aus unserem engeren Vaterlande), Kammer- und Schwurgerichtsverhandlungen, ausgewählte Erzählungen und Novellen, Anekdoten, Verloofungen, Handels- und Kurznachrichten u. s. w. viel Angenehmes und Reichhaltiges bieten und sich dadurch überall beliebt zu machen suchen.

Der vierteljährige Preis beträgt im Oberamtsbezirk Welzheim durch die Post beziehungsweise Boten bezogen 35 fr., im übrigen Württemberg 42 fr., bei der Redaktion: für Welzheim und nächste Umgebung 29 fr. (einschließlich Austrägerlohn).

Anzeigen im „Boten vom Welzheimer Wald“ erfreuen sich bei der stets zunehmenden Verbreitung desselben in Stadt und Land eines günstigen Erfolges, daher wir das Blatt auch in dieser Hinsicht zu gest. Benützung bestens empfehlen.

Indem wir für die freundliche Aufnahme, welche diesem Blatt seit seinem kurzem Bestande in so zahlreicher gefälliger Weise geschehen ist, herzlich danken, bitten wir unsere bisherigen Freunde, uns auch in Zukunft treu bleiben und zu weiterer Verbreitung mitwirken zu wollen. — Zu zahlreichem und rechtzeitigem Eintritt in das Abonnement laden wir ergebenst ein.

Welzheim, im Dezember 1868.

Die Redaktion.

Neueste Nachrichten.

Wien, 18. Dez. Das Telegraphen-Correspondenzbureau meldet aus Corfu vom 16. d. M.: Es geht das Gerücht, das Ministerium habe die Einberufung der Reserven und die Mobilmachung eines Theils der Nationalgarde beschlossen, auch soll ein Studentenbataillon und zehn Bataillone aus im türkischen Unterthanenverhältnis befindlichen Griechen und eine Philhellenen-Regiment gebildet werden, auch wolle die Regierung Garibaldi zur Betheiligung einladen. — Die Journale dringen darauf, nach vollzogenem Bruche die Gränze von Epirus zu überschreiten. Hier und auf Santa Maura (eine ionische Insel) erhielten die Besatzung und ein Theil der Nationalgarde Befehl sich kriegsbereit zu halten.

Wien, 18. Dez. Das „Telegraphen-Correspondenzbureau“ bringt folgende Mittheilung: Konstantinopel, 17. Dez. Die türkische Regierung ist fest entschlossen, von ihren Forderungen nicht abzulassen und die angebotenen Maßregeln durchzuführen. — Gestern sind vier türkische Fregatten nach dem Archipel abgegangen.

Württemberg.

Stuttgart, 18. Dezbr.

Zur gestrigen 7. Sitzung tragen wir noch nach: Der Antrag auf Streichung der Ziff. 6 des Adresse-Entwurfs, der, allerdings nur hypothetisch, von einem heftigen Misstrauen gegen die Volksvertretung spricht, wurde mit 50 gegen 37 abgelehnt. Auch die beiden Anträge Karl Maier's, deren einer auf Ausschließung der privilegierten Elemente aus der 2. Kammer, deren anderer auf Uebergang zum Einkammer-System hinging, wurden abgelehnt; der erstere mit 51 gegen 34, der letztere mit 63 gegen 23 Stimmen. Für Ausschließung der privilegierten Elemente stimmen:

Schott, Pfeiffer, Reibel, Stumpp, Pfäfflin, Hopf, Nägele, Ammermüller, Heß, Böhmle, Dettner, Kuf, Haag, Hölder, Schwarz, Desterlen, Bürt, Karl Maier, Wiedemann, Geiger, Römer, G. Körner, Vogt, Menschler, Lanzberg, Rehm, Kühle, Gutheinz, Vollmer, Georgii, Uhl, Weith, Storz, Niethammer. — Für das Einkammer-System stimmten: Stumpp, Pfäfflin, Hopf, Nägele, Ammermüller, Heß, Böhmle, Dettner, Schwarz, Bürt, K. Maier, Erath, Wiedemann, Geiger, G. Körner, Menschler, Lanzberg, Kühle, Gutheinz, Georgii, Uhl, Weith, Niethammer.

§* (S. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch wie gestern: das Gesamt-Ministerium.

Eingelaufen Eingaben von Rechts-C. Löwenstein mit beziehend auf die Ellwanger Wahl; ebenso eine solche mit Beziehung auf die Heidenheimer Wahl; die Eingaben gehen an die Legitimations-Commission.

Wiedemann und Genossen haben eine Anfrage eingereicht, ob nicht einem Gesetzes-Entwurf entgegenzusehen sei, der die Circulationsmittel vermehre und die Bedürfnisse der Staatsbede und der die Ausgabe von 7 Millionen Papiergeld anordne.

Die Tagesordnung führt auf die Fortsetzung der Berathung des Adresse-Entwurfes.

Ziff. 10 handelt von der Verwaltungsorganisation und durch einen Zusatzantrag Hopf's speziell von der Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher.

Zimmerle ist der Ueberzeugung, daß die Reformen auf dem Gebiete der Justiz auch auf das Gebiet der Verwaltung wirken müssen; nach seiner Ansicht müßten die meisten ja alle Streitigkeiten der Administrativ-Justiz den Gerichten übertragen werden.

Mohl: dem kommenden Landtag liege eine solche Menge der wichtigsten Arbeiten vor, daß

man denselben nicht mit noch mehr belästigen solle, am wenigsten durch eine Organisation, die nur durch ein paar Phrasen vorbereitet sei. Warum denn die Bürger immer mehr mit öffentlichen Functionen beladen werden sollen? Etwa damit man immer mehr Mittel zur politischen Agitation bekomme? Das Verwaltungsgebiet sei in seinen Principien vollkommen freisinnig. Die Möglichkeit eine Wiederwahl mache den Ortsvorsteher sehr vom Oberamtmanne abhängig.

Schied: das Verwaltungsgebiet sei nur in einzelnen Bestimmungen kleinlich. Der württembergische Ortsvorsteher sei mit so vielerlei Functionen betraut, daß man Gott dafür danken solle, wenn man durch langjährige Uebung einen tüchtigen Vorstand gewonnen habe.

Weith getraut sich auch nicht gerade für Abschaffung der Lebenslänglichkeit zu reden; er will aber 12-jährige Wahl-Perioden, damit wenigstens die Möglichkeit vorhanden sei, unfähige Ortsvorsteher, die durch den §. 47 der Verf.-Urk. nicht erreicht werden können, los zu werden.

Nach einer längeren Debatte wird die Ziff. 10 angenommen, der Antrag Hopf's mit 59 gegen 27 Stimmen abgelehnt; die letzteren sind: Schott, Stumpp, Hopf, Nägele, Ammermüller, Kühle, Böhmle, Dettner, Schwarz, Desterlen, Bürt, K. Maier, Maier v. K., Wiedemann, Geiger, Barais, G. Körner, Menschler, Lanzberg, Kühle, Gutheinz, Vollmer, Georgii, Uhl, Weith, Storz, Niethammer.

Es wird zur deutschen Frage übergegangen; es sind in der Adresse die drei Hauptrichtungen vertreten. Als der Präsident die Debatte eröffnet, sind etwa 30 Redner eingeschrieben; der erste der auftretenden Redner ist

Römer: er charakterisirt den Standpunkt der Parteien. Der Standpunkt der Regierung sei einfach der, daß man die Verträge festhalten, darüber aber nicht ein Wort hinaus gehen wolle, um von der Selbstständigkeit des Landes nichts

einzubüßen. Dieser Standpunkt sei unhaltbar, denn in einer Menge von Dingen sei der Nordbund für uns maßgebend; in Maß und Gewicht, er der Hypothekenordnung (Mohl: behüte Gott!), in Krieg und Frieden; an den Verhandlungen haben wir aber keinen Antheil. Das sei ganz gewiß ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, wir seien Preußen nicht II., sondern III. oder IV. Classe. Das Helotenthum werde sich bald zeigen. Das einzige Rettungsmittel sei der Bundesstaat, der Eintritt in den norddeutschen Bund; entscheidend sei die Thatsache, daß dieser Bund mit 30 Millionen existire, möge es uns gefallen oder nicht. Diese Ueberzeugung theile das Ausland und alle im Ausland lebenden Deutschen. Er hoffe, daß sogar noch Sarmey für den Nordbund gewonnen werde; derselbe sei ein Mann, der sich der Logik der Thatsachen nicht verschließe. Bis Deutschland völlig geneigt sei, werde es nicht zur Ruhe kommen. Dieses End-Ergebnis kenne durch den jähen Widerstand Württembergs und Bayerns wohl verzögert aber nicht verhindert werden. Wer hartnäckig dem Bundesstaat widerstrebe, befördere den Einheitsstaat. Wir wissen, was wir wollen, und was wir wollen, ist ausführbar. Meine Herren, machen Sie andere Versuche, welche Sie wollen, wir können warten!

Vollmer: Das schwäbische Volk habe seinen Willen zweimal zu erkennen gegeben, beide-mal in unzweideutiger Weise, bei der Wahl zum Zollparlament und zum Abgeordnetenhaus. Die Lust zum Eintritt in den Nordbund sei nicht vorhanden und die Anergions-Lokomotive Miquel's, die am Main Wasser und Kohlen einnehme, haben den Dampf verloren. Aber wir müssen diese Zeit der Ruhe benützen, um uns zusammenzuthun und dadurch zu stärken; dieß sei nur durch den Südbund möglich. Römer sage, der Südbund sei die Tendenz der Zerkümmernng des Nordbunds. Das sei nicht richtig, die Organe des Nordbunds besorgen das selber. In Wahrheit sei der Südbund eine Garantie der Selbstständigkeit der Südstaaten. Künftig würden die Staatsverträge zwischen Südbund und Nordbund abgeschlossen und Rücken an Rücken stünde man gegen den auswärtigen Feind. Er wäre das Mittelglied, das seiner Zeit mit Oesterreich wieder anknüpfen könnte. Im Südbund könnte das Zerrbild der allgemeinen Volksbewaffnung im Nordbund zur Wahrheit gemacht werden. Zeigt dann die Möglichkeit der Errichtung des Südbunds und widerlegt den Widerstand Preußens mit dem Rufe: Wir sind es nicht gewesen, die nach Biarritz gewaltsam, um die Erlaubniß zum Bruderkrieg zu holen; wir sind es nicht gewesen, die das Ausland zum Bruderkrieg herbeigerufen. Die Stimmung Bayerns sei nur soweit sicher, daß es einen Eintritt in den Nordbund nicht wünsche. Daß übrigens die Herren v. Barnbüler und v. Hohenlohe nicht auch die Südbundswandelung mit Eleganz mitmachen würden, daran sei nicht zu zweifeln. Bittet dann, die Zeit zu nützen, so lange sie vergönnt sei; wenn man diese Gelegenheit nicht ergreife, so werde sie sich nie mehr bieten.

Chen: Man müsse sich gewöhnen, die äußeren Fragen vom Standpunkt der Geschichte zu beurtheilen. Möge man die Nordbundsverfassung beurtheilen, wie man wolle, noch niemals habe eine solche Verfassung 30 Millionen Deutscher in politischen und materiellen Interessen vertreten, wie diese. Warum denn in der Adresse kein Wort gegen das Ausland, das uns vergangenes Spätjahr mit Krieg bedroht? Zeigt dann an einer Reihe von Beispielen, wie bedenklich es sei, wenn man sich von dem Anschluß an das größere Ganze zurückziehen wolle; verweist auf Polen etc. Er habe die Blätter der ewig wahren Geschichte aufgeschlagen und nun bringen Sie als Christge-
ne heim den Südbund oder die würdig ernste Adressen der deutschen Parthei. Das Volk werde

bald müde sein, stets in der Negation zu verharren; das Volk werde — und dafür werden die Anzeichen immer zahlreicher — den Partheien entgegen, nicht bloß die Lasten tragen, sondern auch die Vortheile derselben kosten wollen. Wie auch heute der Entscheid fallen möge, der Südbund werde verworfen werden; die Zukunft gehöre der nationalen Parthei.

Frick für den Südbund als die Consequenz des großdeutschen Gedankens. Die Vortheile desselben seien von dem Abg. von Laupheim auseinandergelegt worden. Gerade der Südbund sei der Schutz gegen den französischen Säbel, mit dem man, verdächtiger Weise, nicht bloß in Berlin, sondern auch in Süddeutschland zu rasseln beginne. Der Südbund müßte legitim und offen zu Stande kommen. Der mächtigen Positivität des Nordbunds könne nur der Südbund entgegengestellt werden; wäre dieser nicht im Prager Frieden gezeigt, so müßte man ihn mit der Laterne suchen. Die Negation des Südens erzeuge jenen Pessimismus, dem sich die Anhänger des Preuenthums widmen. Wir müssen uns aufraffen; denn nichts thun heiße jedenfalls untergehen.

Hier wird die Debatte abgebrochen; es wird vom Präsidenten eine Abend Sitzung um 5 Uhr angekündigt, in welcher das Gesetz, betreffend die Errichtung von Familienwohnungen zur Berathung kommt.

Die Adressedebatte wird dem Vernehmen nach morgen früh zur Fortsetzung und hoffentlich zum Schlusse gelangen.

Hall, 15. Dez. Schwurgerichtsverhandlung von gestern und heute. Als Angeklagter wird eingeführt der 23 Jahre alte Dienstknecht Joh. Heinr. Klein von Schön, O. U. Wergentheim, wegen durch vorsätzliche Körperletzung verschuldete Tödtung. Derselbe wird schon von seinen Schul-jahren her als ein böser Bube geschildert, und jetzt als jähzornig und grundverdorben prädicirt. Er selbst gibt sich das beste Zeugniß, indem er bei seiner Vernehmung nicht oft genug die Worte wiederholen kann: „wenn ich einmal in der Wuth bin so gebe ich nicht mehr nach.“ Am 14. Okt. Abends um 7 Uhr kamen von der Muthwiese auf der Straße nach Blauselden 2 besetzte Gesellschaftswagen. Nicht weit von Blauselden entfernt holten diese den Angeklagten ein, der sich sofort auf einen der Wagen setzte. In Blauselden wurde kurz angehalten und einige Bursche darunter auch der Angeklagte, stiegen ab, während die Fuhrwerke langsam weiter gingen. Nun sagte Joh. Vogt von Lindlein, der in Schrozberg als Schmied in Arbeit stand, er, Klein müsse etwas bezahlen. Da sich dieser weigerte, für die kurze Strecke, die er mitgefahren, etwas zu bezahlen, kam es zu einem Handgemenge, dem sich Klein durch die Flucht in das Haus eines Flaschners entzog. Als er sah, daß er im Gesicht blutete, begab er sich augenblicklich wieder auf den Kampfplatz, angeblickt von seinen Stock und seine Kappe zu suchen. Dort wurde er, wie er angibt, von Vogt an der Halsbinde gefaßt und festgehalten. Während dies geschah, versetzte er dem Vogt einige Stiche in den Unterleib, von denen einer dessen Tod herbeiführte. Der Angeklagte zieht nicht in Abrede, den Vogt gestochen zu haben; doch habe er das Messer nur ergriffen, um damit besser draufschlagen zu können, damit es recht hineinweiche. Als er aber in die Tasche gegriffen, habe er gemerkt, daß das Messer geöffnet sei, die Anklage nimmt an, daß der Angeklagte, die Folge seiner That im mittleren Grade der Wahrscheinlichkeit hätte voraussehen können; sie gibt auch zu, — was von der Vertheidigung (H. C. Krauß in Langenburg) ausgeführt wurde — daß der Angeklagte sich gewissermaßen im Stande der Nothwehr befunden, hält aber auch daran fest, daß derselbe die Grenzen der erlaubten Nothwehr überschritten habe. Die Geschworenen bejahten die einzige ihnen vorgelegte Frage und der

Hof verurtheilte den Angeklagten zu 3 Jahren Gefängnißstrafe und in die Kosten.

Hall, 16. Dez. Gestern wurde noch in einer Abend Sitzung, ohne Geschworene, die Anklage gegen den flüchtigen vormaligen Postexpeditor August Gottl. Himmelreicher von Forchtenberg wegen Unterschlagung amtlich anvertrauter Gelder verhandelt. Derselbe wurde in contumaciam zu 9 Monaten Arbeitshausstrafe verurtheilt.

Den heutigen letzten Fall für die diesmaligen Verhandlungen bildete die Anklage gegen den verheiratheten 30 Jahre alten, schon bestraften und nicht gut prädicirten Tagelöhner Christian Limbach, und gegen den ledigen, nicht ungünstig prädicirten Schneider Friedrich Vogner, beide von Künzelsau wegen Raubs. Am Sonntag den 4. Okt. d. J. Abends um 6 Uhr wollte der Häcker Christian Müller von Weibach mit der Post von Künzelsau aus nach Hause fahren, konnte aber, da der Postwagen bereits besetzt war, nicht mehr angenommen werden. Hierüber aufgebracht fing er an zu murren, und sagte er könne auch bezahlen, sein Geld werde so gut sein als das eines andern. Indes blieb ihm nichts übrig als den Heimweg zu Fuße anzutreten. Kaum hatte er Künzelsau hinter sich, so kamen ihm die beiden Angeklagten nach und gingen etwa 300 Schritte mit ihm. In der Nähe der Nagelsberger Mühle gab ihm einer seiner Begleiter, Vogner, von der Seite her einen Stoß, daß er taumelte, oder, wie er selbst angibt, in den Straßengraben fiel. Nun ergriff ihn Limbach und nahm ihm sein Geldtäschchen mit einigen Gulden Geld aus der Hosentasche. Vogner hatte sich etwa 15 Schritte entfernt und sah zu. Das Geld behielt Limbach für sich. Beide Angeklagte sind ohne Vertheidiger, Limbach verzichtete auf den Wahrspruch der Geschworenen und bekannte sich der That, zu welcher ihn seine und der Seinigen Noth getrieben habe, für schuldig. Dagegen leugnet Vogner jede Theilnahme an dem Raub. Er, der an einer Krücke geht, sei den beiden andern nur aus Mitleidigkeit nachgegangen, um zu sehen, was Limbach dem Müller thun wolle, der etwas angetrunken gewesen sei. Alle von Vogner vorgebrachten Aussagen trugen den Stempel der Unwahrheit so sehr an sich, daß die Geschworenen nach kurzer Berathung ein Schuldig über ihn aussprachen. Der Hof verurtheilte sofort den Angeklagten Limbach zu 2 Jahren, den Angeklagten Vogner zu 1 Jahr 6 Monaten Arbeitshausstrafe.

Bremen, 17. Dez. Man meldet der „Weserzeitung“ aus Berlin: Es bestätigt sich, daß die Großmächte übereingekommen sind, auch nach Ablauf der in der türkischen Somationgesetzten Frist, den Ansbruch von Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern. Uebrigens sind sämtliche Forderungen der Türkei von Seiten Preußens sowohl als der Westmächte und Oesterreichs in Athen unterstützt worden.

Triest, 17. Dez. Die Levantepost bringt Nachrichten von Konstantinopel vom 12. Dez. Die italienische Gesandtschaft übernimmt die Sorge für 200 wegen schwebenden Rechtshändeln im Gefängniß befindliche Griechen. Nach Nolo soll ein Panzergeschwader abgehen.

Madrid, 16. Dez. In Cadix ist der normale Stand der Dinge wiederhergestellt. Die Familien, welche während des Waffenstillstands die Stadt verlassen haben, sind wieder zurückgekehrt.

Athen, 12. Dez. Auf dem Universitätsplatz fanden viele Tumulte statt; Polizeisoldaten wurden von Studenten geprügelt.

Will das Ganze dich beglücken
Schau nicht vor — nicht hinter dich;
Weil Dein Letztes mit Entzücken
Auf dem Ersten, wahre Dich:
Oft im Ganzen ist verloren,
Was die Ersten still geschworen.

Unterhaltendes.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Fortsetzung)

Maria zögerte einen Augenblick mit der Antwort, aber durch die abermalige Bemerkung des Richters, daß ihr Leben auf dem Spiele stehe, erschreckt, erzählte sie mit bebender Stimme Alles, was sich zwischen ihr und Anton ereignet, daß Anton's rachsüchtiger Charakter bekannt sei, und daß sie es der Weisheit der Richter überlasse zu entscheiden, ob der Verdacht, den sie gegen den Sohn ihres gewesenen Hausherrn hege, gegründet sei.

Die Richter aber schauten zu dem Allen gar finster darein; einige von ihnen waren Verwandte des Fluchbeil'schen Hauses; alle aber Bekannte und gute Freunde desselben. Nachdem sie darauf eine Weile sich leise mit einander besprochen hatten, wandte sich einer von ihnen zu Maria und sagte mit strengem Tone:

„Hüte Dich, Unglückliche, daß Du dein Verbrechen dadurch nicht noch strafwürdiger machst, daß Du den Sohn einer angesehenen Familie darin zu verwickeln suchst. Du kannst, wie Du selbst eingestehst, nichts von dem, was Du gegen Anton Fluchbeil vorbringst, beweisen; es kann also Alles eine leere Erfindung von Dir sein, und auf diese hin dürfen wir kaum den Sohn einer geachteten Familie vor unsere Schranken laden. Nichtsdestoweniger aber soll es geschehen; indessen wirst Du begreifen, daß Deine Aussage nicht mehr gelten kann, als die feinnige, und wenn er, wie wir zu seiner Ehre glauben müssen, schuldlos an dem zu sein erklärt, dessen Du ihn anklagst, so wird Dein Urtheil gesprochen werden, wenn Du nicht sonst

noch etwas zu Deiner Vertheidigung vorzubringen hast, was Du sogleich hier erklären magst.“

Diese streng gesprochenen Worte machten auf Maria einen erschütternden Eindruck, um so mehr, als sie fühlte, daß die Richter auf ihre durch nichts bewiesene Aussage ja auch kein Gewicht legen konnten, und daß auf Anton's Verhör, er mochte nun schuldig sein oder nicht, jedenfalls ihre Verurtheilung erfolgen mußte.

Die Richter ermahnten sie nun nochmals ihr Verbrechen einzugestehen, womit die Anklage gegen Anton Fluchbeil, die ohnehin nur aus der Luft gegriffen zu sein scheint, wegfallen, aber Maria, die den Verlust ihrer Ehre mehr als die Strafe, die sie treffen konnte, fürchtete, erwiderte mit halb gebrochener Stimme: „Tödtet mich, gestrenge Herren, wenn Ihr nicht anders könnt, aber um Gottes Barmherzigkeit willen bitte ich Euch, haltet mich nicht für eine Ehrlose, eine Diebin. Ich bin unschuldig, so war ich selig zu werden hoffe!“

„Und Du nimmst die Anklage gegen Anton Fluchbeil nicht zurück?“ fragte der Richter mit finsterner Miene.

„Ich kann es nicht, gestrenge Herren!“ rief Maria mit stehendem Jammertone; „ich würde meine armen ehrlichen Eltern noch im Grabe beschimpfen, wollte ich mich zu diesem Verbrechen bekennen. Ich hab' es nicht begangen, der aber, der es begangen hat muß mein Feind sein, und so muß ich klagen gegen Anton Fluchbeil, denn außer ihm kenne ich keinen Menschen, der Haß und Feindschaft gegen mich im Herzen tragen könnte.“

Auf das Geheiß der Richter wurde die unglückliche Maria hierauf in den Kerker zurückgeführt, während die gestrenge Herren noch überlegten, wie sie wohl auf die mildeste und am wenigsten auffällige Weise Anton Fluchbeil zum Verhöre verabladen könnten.

Dieser Glende, war nicht wenig bestürzt, als einer der Herren des Rathes in der Abendstunde in das Haus seines Vaters trat, und im Namen des Gerichtes ihn aufforderte, ihn auf das Rathhaus zu begleiten. Allein der Verbrecher hatte sich auch auf diesen Fall vorbereitet, und spielte den höchlich Ueberraschten, den an seiner Ehre unschuldig Gefrankten so geschickt, daß er den Argwohn, der denn doch in den Richtern rege geworden war, wieder zerstreute, und so entließen ihn die gestrenge Herren, da in der That kein genügender Grund zu einem peinlichen Verfahren gegen ihn vorhanden war.

Noch am Abend desselben Tages verbreitete sich durch die Stadt das schreckliche Gerücht, daß die arme Maria zum Tode verurtheilt sei, und kurz darauf wurde es zur schaudervollen Gewißheit, denn einige Bürger, die um die Zeit des Thorenschlusses von ihren Gärten und Ackerstücken zur Stadt zurückkehrten, brachten die Kunde mit, daß vor dem Heiligengeistthore an dem Wege nach Radrost ein Galgen aufgerichtet werde.

Die Richter von damals übten eine so strenge als schnelle Justiz, und so sollte das Todesurtheil, das der unglücklichen Maria inzwischen im Kerker bekannt gemacht worden, schon in der Frühe des nächsten Tages vollstreckt werden.

Maria hatte den Urtheilsspruch, der ihrem Leben schon so frühe ein Ziel setzte, in halber Bekämpfung angehört. Das Leben hatte, nachdem die Richter sie für schuldig erklärt, zwar keinen Werth mehr für sie, aber die Liebe zum Leben ruht tief in der menschlichen Brust und jeden Menschen schaudert's zu sterben.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Forstamt Schorndorf.

Revier Rudersberg.

Holz = Verkauf.



Montag den 28. I. Mts. im Staatswald Geigelsberg:

24 tannene Sägböcke,
34 dto. Langholzstämmen,
4 1/2 Kl. buchene und birken, 68 1/2 Kl. tannene Scheiter und Prügel.

Zusammenkunft zum Vorzeigen des Holzes Morgens 9 Uhr im Schlag nächst Obersteinberg, zum Verkauf selbst um 11 Uhr im Gasthaus zum Hirsch in Steinberg.

Schorndorf den 18. Dezbr. 1868.

Königl. Forstamt.
F. M. Frank, A.-B.

Pfahlbronn.

Geld auszuleihen.



Bei der hiesigen Stiftungspflege können gegen gesetzliche Sicherheit und 4 1/2 Prozent Verzinsung 500 fl. sogleich erhoben werden.

Stiftungspfleger Scheider.

Welzheim. Es werden einige Säcke gute Kartoffeln gesucht

das Simri zu 24 fr. von

Ad. Beck hinter der Apotheke.

Murrhardt.

Den Herren Mühlen- u. Sägmühlenbesitzern empfehle ich verschiedene Sorten

wollenes und seidenes Beutel-Tuch,

sowie eiserne und stählerne Mühlensägen & Feilen

und sichere bei guter Qualität die billigsten Preise zu. F. A. Seeger beim Waldborn.

Von meinem

Eisen-Waaren-Lager

offerire ferner in großer Auswahl:

Kochöfen,

innen und außen heiz- und kochbar,

Herde,

verzinnetes und emaillirtes Geschirz;

Waldsägen,

stählerne Bauchsägen,

englische Strohmesserblätter,

Ich bitte um zahlreichen Zuspruch und zeichne achtungsvoll

Strohmesser,

unter Garantie,

alle Sorten Ketten,

ferner:

niederländische und englische Werkzeuge,

Schlösser & Bänder

F. A. Seeger

beim Waldborn.

Welzheim.

Kinder-Spiel-Waaren

in großer Auswahl:

Pferde von 3 Kr. bis 2 fl., Wägele, Puppen und Puppenzimmer, Küchen, Kaufläden, Strickföbde etc., Unterhaltungs-Spiele,

Glas- und Porzellan-Waaren, Regen-Schirme, Hauben und Capuken,

Châles, Cachenez, Halstücher, Handschuhe, Winter-Schuhe,

Jacken und Leibje, Unterhosen, wollene, halbwollene und baumwollene, für Knaben, Mädchen, Frauen u. d. Männer,

Webgarne, wollenes und baumwoll. Strickgarn, Bettfedern,

Ellenwaaren, besonders Flanelle, Jackenzeuge etc.

in bekannter schöner Waare empfiehlt bestens

Heinr. Chr. Bilfinger.

Welzheim.

Gestricke wollene Taschen-Jacken in blau, braun und grau billigst bei

Wilhelm Lohß.

Welzheim.

Zu Weihnachts-Geschenken empfiehlt

Cachenez, ganz wollene Herren-Halsbinden

in hübscher Auswahl

Wilhelm Lohß.

Welzheim.

Schnittbrod, ächte Basler Lebkuchen, feine Liqueure, Punschessenz, Gewürze, Vanille und Gesundheits-Chocolade, sowie gut gelagerte Cigarren, Kistchenweis zu Weihnachtsgeschenken besonders geeignet, empfiehlt S. Hohly.

Haus- u. Verkauf.

Am Thomasfeiertag Montag den 21. Dezember Vormittags halb 9 Uhr wird das Anwesen des verstorbenen Joh. Georg Wöbner (Abraham) verkauft.

Dasselbe besteht in der (oberen) Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus.

Mit diesem Verkauf wird eine Fahrniß-Versteigerung abgehalten, bei welcher Mannskleider und etwas Schreinwerk vorkommen.

Liebhaber werden in das Wohnhaus freundlich eingeladen. Aus Auftrag:

Gottfried Bareiss.

Von jetzt bis zum Christtag halte ich Ausverkauf in Kinderspielwaaren zu herabgesetzten Preisen.

S. Hohly.

Von einem hartnäckigen Brustleiden

bin ich, nachdem die längere ärztliche Kur erfolglos war, durch den regelmäßigen Gebrauch des G. A. W. Mayer'schen

Brust-Syrups

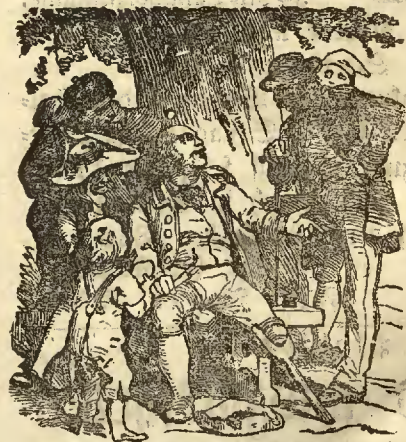
in Breslau, welchen ich von dem Herrn Krause hierselbst entnahm, in kurzer Zeit hergestellt und jetzt schon seit einem Jahre ganz befreit.

Kurnik, den 10. Dezember 1867.

Carl Mathens, Mühlenbesitzer.

Obiges Hausmittel ist stets echt zu haben bei Wilhelm Lohß in Welzheim.

Auflage ca. 1/4 Million.



Der Kalender des Lehrers Hinkenden Boten für 1869 ist stets bei allen Buchhändlern und Buchbindern vorräthig.

Haupt-Agentur: Ernst Rupfer in Stuttgart.

Das ist rechte Volkskost

unkräftig und gesund, voll kernigen Humors und echter deutscher Gemüthlichkeit! Wie viel Nützliches und Lehrreiches, wie viel geistig und sittlich Anregendes und Fördern es steckt in dieser anspruchslosen Volksschrift: der Lehrer Hinkende Bote. (Beobachter an der Saale.)